

dtv

Das vorliegende Werk ist Sachlexikon und Handbuch, Gesamtdarstellung und Kompendium zugleich, ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich mit dem Nationalsozialismus und dem Dritten Reich beschäftigen. In ca. 1000 Stichwörtern werden Informationen über Institutionen und Organisationen, Ereignisse und Begriffe, Fakten und Daten, über die nationalsozialistische Ideologie und ihre Verwirklichung im NS-Staat von der Entstehung der »Hitlerbewegung« bis zu den Folgen und Wirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft vermittelt. Von »Abrüstung« bis »Zyklon B« wird der Leser sachkundig und zuverlässig auch über spezielle Sachverhalte informiert. Den Konzentrationslagern und Ghettos sind ebenso wie zahlreichen Widerstandsgruppen, den Gliederungen der Partei, den wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften, Spiel- und Propagandafilmen oder militärischen Ereignissen eigene Artikel gewidmet. Ergänzt und vertieft wird das lexikalische Wissen mit 25 großen Darstellungen über Außenpolitik und andere Themen. Mit Beiträgen u. a. über Technik, Jugend, Medizin, Sport und Emigration – alle auf dem aktuellen Stand der Forschung – erweitert sich das Sachlexikon zur Enzyklopädie. Die Artikel verweisen auf weiterführende Literatur, ein eigener Beitrag zur Quellenkunde bietet Informationen über Archivbestände und Sammlungen, ein biographisches Personenregister schließt den Band ab.

ENZYKLOPÄDIE DES NATIONAL SOZIALISMUS

Herausgegeben von Wolfgang Benz,
Hermann Graml und Hermann Weiß

Klett-Cotta
Deutscher Taschenbuch Verlag

Lektorat und Redaktion der Erstausgabe: Thomas Bertram
Projektkoordination: Maren Krüger
Redaktion der aktualisierten Neuauflage: Claudia Curio

5., aktualisierte und erweiterte Auflage
Oktober 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

© 1997 J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise
Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Kundgebung der Hitlerjugend zum 1. Mai 1939 im Berliner
Olympiastadion, Einfahrt des »Führers« (DHM, Berlin)

Gesetzt aus der Concorde und der Imago

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN: 978-3-423-34408-1

Vorwort	7
Vorwort zur 3. Auflage	9
Vorwort zur erweiterten Neuauflage	10

Teil I: Handbuch

Führer und Hitlerkult

<i>Von Ian Kershaw</i>	13
------------------------------	----

Propaganda

<i>Von Winfried Ranke</i> †	27
-----------------------------------	----

Rassenpolitik und Völkermord

<i>Von Konrad Kwiet</i>	46
-------------------------------	----

Außenpolitik

<i>Von Bernd-Jürgen Wendt</i>	65
-------------------------------------	----

Justiz und innere Verwaltung

<i>Von Ernst Ritter</i>	87
-------------------------------	----

Wehrmacht

<i>Von Gerd R. Ueberschär</i>	102
-------------------------------------	-----

Wirtschaft

<i>Von Werner Bührer</i>	113
--------------------------------	-----

Sozialpolitik

<i>Von Marie-Luise Recker</i>	130
-------------------------------------	-----

Wissenschaft

<i>Von Michael Grüttner</i>	143
-----------------------------------	-----

Kunst

Bildende Kunst und Architektur

<i>von Peter Reichel</i>	166
--------------------------------	-----

Literatur und Theater

<i>von Hermann Glaser</i>	180
---------------------------------	-----

Film

<i>von Hermann Glaser</i>	186
---------------------------------	-----

Musik

<i>von Albrecht Dümling</i>	191
-----------------------------------	-----

Unterhaltung

<i>von Michaela Haibl</i>	196
---------------------------------	-----

Kirchen und Religion

<i>Von Kurt Nowak</i> †	204
-------------------------------	-----

Jugend

<i>Von Rolf Schörken</i>	223
--------------------------------	-----

Frauen

<i>Von Ute Frevert</i>	242
------------------------------	-----

Medizin	
<i>Von Manfred Vasold</i>	259
Sport	
<i>Von Wolf-Dieter Mattausch</i>	277
Technik	
<i>Von Karl-Heinz Ludwig</i>	283
Verfolgung	
<i>Von Ludwig Eiber</i>	303
Emigration	
<i>Von Maria-Luise Kreuter</i>	329
Widerstand	
<i>Von Hermann Graml</i>	343
Weltkrieg 1939–1945	
<i>Von Thomas Bertram</i>	358
Quellen zum Nationalsozialismus	
<i>Von Heinz Boberach</i>	366
Teil II: Lexikon	383
Teil III: Personenregister mit Kurzbiographien	891
Verzeichnis der Mitarbeiter	990

Der Nationalsozialismus – als Ideologie wie als praktizierte Herrschaft – ist mehr als 60 Jahre nach seinem Untergang keine abgeschlossene Ära der deutschen und der universalen Geschichte; die zwölf Jahre des »Dritten Reiches« bilden immer noch eine politische, moralische und wissenschaftliche Herausforderung, die tief in den alltäglichen Diskurs hineinreicht. Die politische Kultur Deutschlands ist seit der Gründergeneration der Bundesrepublik wie der DDR auf vielfältige Weise durch die kollektive Erfahrung des Nationalsozialismus geprägt, und der jeweilige Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe und die öffentliche Form der Erinnerung hat nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten – deren Existenz ebenso wie die alliierte Besetzung und die Teilung unmittelbare Wirkung des NS-Regimes war – Anlaß zur Auseinandersetzung gegeben, die anhält und fort dauern wird.

Über die Natur des nationalsozialistischen Staates, über die ihn tragende Ideologie, über seine Unterstützung und nicht zuletzt über die von ihm begangenen Verbrechen besteht Erklärungsbedarf. Dazu sind präzise und detaillierte Informationen notwendig. Mit dem Anspruch, den Bestand des Wissens über den Nationalsozialismus zusammenzufassen – das kommt im Titel dieses Nachschlagewerks zum Ausdruck – war die Absicht verbunden, dies in überschaubarer und leicht zu handhabender Form zu tun.

Als Sachlexikon mit etwa 1000 Stichworten, zugleich als Handbuch mit essayistischen Überblicksdarstellungen angelegt, möchte dieser enzyklopädische Versuch alle notwendigen Informationen über Institutionen und Organisationen, zu Ereignissen und Begriffen, über Fakten und Daten der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Verwirklichung im NS-Staat bieten. Die Autoren haben sich bemüht, diesen Anspruch vom gegenwärtigen Stand der Forschung aus so lakonisch und objektiv wie möglich, aber auch so ausführlich und kritisch wie nötig zu erfüllen.

Literaturhinweise erschienen den Herausgebern und dem Verlag notwendiger als üppige Illustrationen. Der Verzicht auf biographische Artikel half Raum zu schaffen für ausführlichere Sacheinträge. Alle vorkommenden Personen sind jedoch in

einem biographischen Personenregister erfaßt und charakterisiert. Dem Verweissystem wurde viel Sorgfalt gewidmet, insbesondere war es Absicht, den Leser von nationalsozialistischen Tarnbezeichnungen, damals gängigen Abkürzungen, Parolen usw. auf die entsprechenden Sachverhalte, Organisationen, Aktionen, Institutionen zu verweisen. In einer Enzyklopädie zum Nationalsozialismus ist die Verwendung nationalsozialistischer Nomenklatur bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich; daß dies mit der gebotenen Distanz geschehen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Trotzdem sind Mißverständnisse möglich, wenn z. B. unter »Bettler« auf das Stichwort »Asoziale« verwiesen wird: Das bedeutet keineswegs die Übernahme eines nationalsozialistischen Werturteils, sondern lediglich eine Hilfe zum Auffinden eines gesuchten Begriffs oder Problems.

Der eine oder andere Benutzer des Buches und sicherlich mancher Rezensent wird Lücken in der Stichwortliste eruieren oder die Dimensionierung einzelner Einträge als unzulänglich oder überproportioniert empfinden. Die Herausgeber, nicht ganz frei von Sachzwängen, tragen auch die Verantwortung für alle Fehlentscheidungen.

Unser herzlicher Dank gebührt allen Autoren, den betreuenden Lektoraten (Dr. Andrea Wörle, im Verlag *dtv*, und Eberhard Rathgeb, im Haus Klett-Cotta), insbesondere aber Thomas Bertram, der dieses Projekt angeregt und bis zum Ende mit professioneller Umsicht redaktionell betreut hat, und nicht zuletzt Maren Krüger, die mit souveräner Gelassenheit die manchmal unübersichtlichen Beziehungen zwischen Autoren, Redaktion, Lektoraten und Herausgebern koordinierte. Thomas Bertram ist überdies für das biographische Register verantwortlich.

Wolfgang Benz

Hermann Graml

Hermann Weiß

Vorwort zur 3. Auflage

Herausgeber und die beiden Verlage sind dankbar für die Resonanz, die unser Versuch einer Enzyklopädie des Nationalsozialismus in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen bereits gefunden hat. Wir sind ebenso dankbar für jeden Hinweis auf Fehler. Wie schon in der zweiten Auflage sind Korrekturen, vor allem im Personenregister, erfolgt und Druckfehler und gelegentliche Irrtümer beseitigt worden. Auch künftig freuen wir uns über Anregungen und Kritik.

Herausgeber, Verlage dtv und Klett-Cotta

Vorwort zur erweiterten Neuausgabe

Zehn Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage liegt die Enzyklopädie des Nationalsozialismus in überarbeiteter und erweiterter Form vor. Zahlreiche Anregungen und kritische Hinweise der Benutzer konnten berücksichtigt werden, die Beiträge im Handbuchteil und im Lexikon sind, wo notwendig, aktualisiert, insbesondere wurde neuere Literatur eingearbeitet. In den zweiten Teil der Enzyklopädie sind neue Beiträge wie Beutekunst, Deutsche Akademie, Devisenschutz-Kommandos, Metallspende, Reinhardt-Programm, Sauckel-Aktionen, Sonderauftrag Linz, Wiedergutmachung aufgenommen worden, andere Artikel wie »Ein- und angegliederte Gebiete« sind systematischer gefaßt und präzisiert worden.

Um das Buch nicht unerschwinglich zu machen, mußte auf die Fotos, mit denen die ersten Auflagen illustriert waren, verzichtet werden. Um den notwendigen Platz für Neueinträge und Erweiterungen zu gewinnen, wurde, in einer schmerzlichen Entscheidung der Herausgeber, der Beitrag Ideologie gestrichen. Das erschien insofern vertretbar, als in zahlreichen Beiträgen sowohl des Handbuchs (wie Führer- und Hitlerkult, Propaganda oder Rassenpolitik) als auch des Lexikons (etwa Faschismus, Faschismustheorien, Nationalsozialismus, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei usw.) dem einschlägigen Informationsbedürfnis Rechnung getragen ist.

Claudia Curio, Historikerin am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, hat mit Umsicht und Akribie die Neuausgabe als Redakteurin betreut, Brigitte Hellmann (dtv) stand ihr als Partnerin im Lektorat in München bei der Realisierung des Werkes zur Seite.

Herausgeber und Deutscher Taschenbuch Verlag

Teil I:
Handbuch

Führer und Hitlerkult

Von Ian Kershaw

Das Europa der Zwischenkriegszeit erlebte in zahlreichen Ländern das Aufkommen von Führerkulten in einer Art, wie es sie nie zuvor gegeben hatte. Nachdem die pluralistische Demokratie vielen als diskreditiert erschien, machte sich allgemein eine Tendenz zu einfachen Lösungen bemerkbar, die Bereitschaft, einer »starken Führung« zu vertrauen, sich nach den »heldischen« Eigenschaften eines »großen Mannes« zu sehnen, der Rettung aus Elend, Versagen, politischer Korruption und nationaler Demütigung bringen sollte. Führerkulte waren zumeist mit faschistischen Bewegungen verknüpft (→ Faschismus), und ihre Merkmale sind in den meisten komparativen Faschismusstudien festgehalten worden, obwohl es tatsächlich bislang kaum systematische Vergleiche zwischen ihnen gibt. Die Zunahme des Stalinkults in der → UdSSR zeigte jedoch, daß Führerkulte kein rein faschistisches Phänomen waren. Vor allem während des Kalten Krieges sah man in ihnen die Kennzeichen »totalitärer Systeme«, wiederum ohne solche Kulte einem kritischen Vergleich zu unterwerfen (→ Faschismustheorien; → Totalitarismustheorien).

Während der Führerkult in Deutschland zweifellos in manchen äußerlichen Aspekten Ähnlichkeiten mit anderen Führerkulten faschistischer Prägung (beispielsweise dem Duce-Kult in → Italien oder dem Caudillo-Kult um Franco in → Spanien) und dem Stalin-Kult in Rußland aufwies, werden bei einer genaueren Analyse tiefreichende Unterschiede im Hinblick auf den Charakter, den institutionellen Rahmen und die Einflußmöglichkeiten der Führungspositionen sichtbar, die von den Kulturen abgestützt wurden. Der Duce-Kult beispielsweise gelangte erst zu seiner vollen Entfaltung, nachdem Mussolini an die Macht gekommen war. Doch Mussolinis Macht wurde nie absolut. Er bekleidete zwar zahlreiche offizielle Regierungsämter, wurde aber niemals Staatsoberhaupt. Seine Machtbefugnisse als Duce untergruben die institutionalisierten staatlichen Dienstwege auch nicht annähernd in demselben Maße, wie die Stellung des Führers dies in Deutschland tat. Und innerhalb der faschistischen Bewegung selbst bildete der Großrat ein potentielleres Gegengewicht zu Mussolinis eigener Macht, wie sich zeigte, als er 1943 dessen Sturz auslöste. Demgegenüber war Hitler strikt dagegen, zu seinen Lebzeiten einen Parteisenat zu schaffen, der seine Befugnisse hätte einschränken können. In

Spanien gelangte Franco durch die Armee nach oben und stand vor seiner Ernennung zum Caudillo zu Beginn des → Spanischen Bürgerkriegs nie an der Spitze einer Massenbewegung. Der Caudillo-Kult bildete einen Zusatz zu einer Militärdiktatur mit faschistischem Brimborium. Durch Francos persönliche Herrschaft wurden die Strukturen einer zentralisierten Regierung eher noch verstärkt statt vernichtet. Die Formulierung der Politik erfolgte durch ein stark zentralisiertes Regierungskabinett, das von Franco fast bis zu seinem Lebensende streng kontrolliert wurde. In Deutschland trat das Kabinett nach dem Februar 1938 nie mehr zusammen und wurde auch durch kein anderes zentralisiertes Regierungsorgan ersetzt. In der Sowjetunion wurde der Stalinkult künstlich einem System aufgepfropft, dessen Legitimität sich aus der marxistisch-leninistischen Doktrin ableitete. Stalin betrieb seinen Aufstieg innerhalb eines bereits bestehenden Herrschaftssystems, als Generalsekretär seiner Partei, und sicherte sich die Macht durch die Kontrolle der Parteibürokratie. Sein persönlicher Despotismus, vor allem das pathologische Mißtrauen, das zu den Massenliquidierungen führte, drohte die Strukturen des Sowjetstaats zu zerstören. Doch nach dem Tod Stalins erholte sich das System wieder so weit, daß es sich noch fast 40 weitere Jahre behauptete – und ohne einen Persönlichkeitskult, der ein vorübergehender (wenngleich äußerst bedeutsamer) Auswuchs und kein systemimmanentes Element war.

Charismatische Herrschaft: Führergewalt statt Staatsgewalt

Der Führerkult dagegen, dessen Ausgestaltung sich bestimmten Merkmalen und Eigenarten der besonderen politischen Kultur Deutschlands verdankte, entwickelte sich seit der Mitte der zwanziger Jahre zum Dreh- und Angelpunkt der NS-Bewegung – er wurde ihr Organisationsprinzip, Integrationsmechanismus und ihre zentrale Triebkraft. Der Führungstyp, der sich in den Folgejahren in der → NSDAP herausbildete und nach 1933 in das Zentrum staatlicher Macht übertragen wurde, wird am zutreffendsten mit dem auf Max Weber zurückgehenden Begriff der »charismatischen Herrschaft« erfaßt. Deren Hauptmerkmale sind: eine innerhalb der »Anhängerschaft« des Führers herrschende Vorstellung von seinem heroischen »Auftrag« und seiner angeblichen Größe; eine Tendenz, sich in einer Krisenlage zu entwickeln und als »Notlösung« akzeptiert zu werden; und eine immanente Instabilität entweder infolge des Unvermögens, die Erwartungen zu erfüllen (und eines damit

verbundenen Verlusts an Popularität und Ansehen), oder einer »Veralltäglichen« durch die Unterordnung unter ein »System«, welches das Charismatische der Herrschaft zum Verschwinden bringt. Charismatische Herrschaft ist diesem Verständnis zufolge der Gegensatz zur bürokratischen Herrschaft, die auf Regeln, Vorschriften und Routine beruht. Die personalisierte, willkürliche und keinen Regeln unterworfenen Ausübung charismatischer Herrschaft kann in einem modernen Staat nicht den unpersönlichen Funktionalismus einer bürokratischen Herrschaft ersetzen, sondern ihn lediglich überlagern. Diese beiden Formen der Herrschaft stehen jedoch zwangsläufig in einem eklatanten Widerspruch zueinander. Im → Dritten Reich war nach dem führenden Verfassungsrechtler Ernst Rudolf Huber die unbegrenzte Führergewalt an die Stelle der Staatsgewalt getreten (→ Führererlaß; → Führerweisung). Das konnte nur zur Folge haben, daß Strukturen einer ordnungsgemäßen Regierung und einer geordneten Verwaltung unterminiert wurden. Hitlers Führungsposition, die auf einer charismatischen Herrschaft beruhte, bedeutete somit, daß der institutionelle Rahmen der staatlichen Regierung zwangsläufig einem anhaltenden Prozeß des Zerfalls ausgesetzt war.

Mehr noch: Die utopischen, missionarischen Ziele, die mit der charismatischen Führerschaft Hitlers verwoben waren, dienten als Aktionsrichtungen für die vielen rivalisierenden Instanzen in Partei und Staat. Wer im darwinistischen Dschungel des Dritten Reiches nach oben kommen und eine Machtposition erringen wollte, mußte den → Führerwillen errahnen und – ohne auf Anweisungen von oben zu warten – tätig werden, um die vermuteten Ziele des Führers zu fördern. Ein NS-Funktionär brachte dies 1934 mit folgenden Worten zum Ausdruck: »Jeder, der Gelegenheit hat, das zu beobachten, weiß, daß der Führer sehr schwer von oben her alles das befehlen kann, was er für bald oder für später zu verwirklichen beabsichtigt. Im Gegenteil, bis jetzt hat jeder an seinem Platz im neuen Deutschland dann am besten gearbeitet, wenn er sozusagen dem Führer entgegen arbeitet . . . Es [ist] die Pflicht eines jeden, zu versuchen, im Sinne des Führers ihm entgegen zu arbeiten . . . Wer . . . dem Führer in seiner Linie und zu seinem Ziel richtig entgegen arbeitet, der wird bestimmt wie bisher so auch in Zukunft den schönsten Lohn darin haben, daß er eines Tages plötzlich die legale Bestätigung seiner Arbeit bekommt.« Das ist eine präzise Formulierung, wie die charismatische Herrschaft funktionierte. In dem Bestreben, »dem Führer entgegen zu arbeiten«, wurden Initiativen ergriffen, Gesetze in die Wege geleitet, wurde Druck ausgeübt – alles in einer Weise, die im

Bewußtsein der Akteure Hitlers Zielen entsprach, ohne daß der Diktator als solcher eingreifen mußte. Das Ergebnis war eine fortwährende Radikalisierung der Politik in eine Richtung, die Hitlers eigene ideologische Imperative als praktikable politische Optionen deutlicher sichtbar machte. Die Auflösung des formellen staatlichen Herrschaftsapparats und die mit ihr einhergehende ideologische Radikalisierung waren somit die unmittelbaren und ineinander verwobenen Produkte der charismatischen Autorität, auf der die Macht Hitlers beruhte. Beide formten entscheidend den Prozeß, durch den die personalisierte Macht des Führers sich aus allen institutionellen Zwängen befreien konnte.

Traditionslinien

Die Ursprünge der »heldischen« Vorstellungen von Führerschaft, die sich in den zwanziger Jahren mit Hitler verknüpften, lassen sich in Elementen einer nationalistischen politischen Kultur nachweisen, die in den Jahren zwischen dem Sturz Bismarcks und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs Gestalt annahm. Zu hoch geschraubte Erwartungen in den neuen »Heldenkaiser« Wilhelm II. wurden bald tief enttäuscht, was dazu beitrug, einen Persönlichkeitskult ins Leben zu rufen, der die nationale Größe des gestürzten Kanzlers Bismarck betonte. Der Erfolg des 1912 erschienenen Traktats von Heinrich Claß, *Wenn ich der Kaiser wär*, zeigte an, daß Vorstellungen von einem zukünftigen großen Volksführer vor allem unter den Alldeutschen und anderen Splittergruppen der völkisch-nationalistischen Rechten Fuß gefaßt hatten. Die bürgerliche Jugendbewegung nahm ebenfalls nationalistisch-romantische Ideale in sich auf, die Forderungen nach einem »heldischen« Führer entgegenkamen. Der Krieg verstärkte natürlich die Bilder eines »heldischen« Führertums, indem er die kriegerischen Eigenschaften früherer »großer Führer« und militärischer Persönlichkeiten verherrlichte. Die Abdankung des Kaisers, das Trauma der Niederlage, der Revolution und des als nationale Demütigung empfundenen → Versailler »Diktatfriedens« beflügelten auf seiten der neokonservativen Rechten und in völkischen Kreisen neue Hoffnungen auf einen künftigen Erlöser der Nation. Die tiefen politischen und sozialen Spaltungen einer »führerlosen Demokratie« (wie die Rechte sie verstand) machten die Sehnsucht nach der Autorität eines starken Führers – eines Mannes aus dem Volk, der die Werte der gesamten → Volksgemeinschaft repräsentieren und durch Einig-

keit eine nationale Wiedergeburt vollbringen würde – zu einer wirkungsvollen und zunehmend attraktiven alternativen Vision gegenüber dem Bild der zersplitterten Parteienlandschaft von Weimar. Nach einer dieser Visionen würde der kommende große Führer die Tugenden eines Kriegers, Staatsmanns und Hohepriesters in sich vereinigen – eine Reflexion der quasi religiösen Symbolik, die dem Führerbild innewohnte. Als die Weimarer Republik in den Jahren der wirtschaftlichen Depression in ihre tödliche Krise versank, trat ein Mann auf den Plan, der für sich die Rolle des nationalen Erlösers beanspruchte und hierfür die Unterstützung von mehr als einem Drittel der Bevölkerung fand.

Vom Trommler zum Führer

In seinen Anfangsjahren in der NSDAP hatte Hitler die »höchste Berufung« in seiner selbsterklärten Rolle als »Trommler« für die nationale Sache gesehen. Er verstand sich als Propagandist, nicht als Deutschlands großer Führer in Wartestellung. Mussolinis Marsch auf Rom im Oktober 1922 markierte anscheinend den Beginn eines Wandels in Hitlers Selbstbild. Seine Anhänger begannen ihn öffentlich als »Mussolini Deutschlands« zu apostrophieren, während Hitler selbst in den folgenden Monaten häufiger denn je zuvor die Werte der Persönlichkeit und eines »heldischen« Führertums beschwor. Seine Ausführungen lassen trotz ihrer häufigen Mehrdeutigkeit erkennen, daß er sich unter dem Eindruck der Lobeshymnen, die von seinen Anhängern bereits über ihm ausgeschüttet wurden, solche Eigenschaften mehr und mehr zuschrieb. Der eigentliche Wandel in seinem Selbstbild vollzog sich jedoch erst nach dem Fiasko des Münchner Putschversuchs vom November 1923 (→ Hitlerputsch). Das Echo auf seinen Prozeß in München im April 1924 – der propagandistische Triumph, mit dem er Ludendorff in den Schatten stellte und sich den Mantel eines Führers der völkischen Rechten praktisch selbst umwarf – spielte bei diesem Wandel eine wichtige Rolle. In den folgenden Monaten, während Hitler seine Haftstrafe in Landsberg verbüßte, führten die Zersplitterung der völkischen Bewegung in seiner Abwesenheit, die Heldenverehrung durch seine eigene Umgebung und durch diejenigen, die in ihm einen Märtyrer für die nationale Sache sahen, sowie seine Selbstreflexion während der Niederschrift des ersten Bands von → *Mein Kampf* bei ihm zu der Überzeugung, daß er selbst und niemand sonst der kommende große Führer sei. Noch entscheidender bei

dieser Wandlung war seine Erkenntnis, daß eine neugegründete NSDAP, sollte sie künftig jene katastrophalen Fehler von 1923 vermeiden und die Fraktionszwistigkeiten überwinden, von denen die völkische Bewegung 1924 aufgerieben wurde, eine straff organisierte Führerpartei sein mußte, die von allen übrigen politischen Organisationen unabhängig war.

Ein äußeres Zeichen für die Art und Weise, wie der Führerkult sich jetzt zum einigenden Band der Partei entwickelte, war 1926 die Einführung des Hitlergrußes innerhalb der NSDAP (→ Deutscher Gruß). Unterstützt durch fortwährende propagandistische Agitation wurde der Führerkult in den Jahren danach zu einem zentralen Element der nach wie vor kleinen Partei. Die Fähigkeit dieses Kults, ideologische Unterschiede innerhalb der Bewegung zurücktreten zu lassen und zu überwinden und als Brennpunkt persönlicher Loyalität zu dienen, zeigte sich 1930 in der Krise um Otto Straßer. Bei dieser Gelegenheit und in anderen Krisensituationen in der NSDAP setzte sich Hitler nicht nur als Verkörperung der »Idee« des → Nationalsozialismus durch, sondern auch als dessen unverzichtbare Zugnummer. Zu dieser Zeit befand sich die NSDAP auf dem Weg zu einem Durchbruch bei den Wählern, wodurch der Führerkult in den Jahren der → Weltwirtschaftskrise beträchtlich an Attraktivität gewann. Bei den Wahlen 1932 zählte die Partei 13 Millionen Anhänger. Und viele, die noch zögerten, sollten nach 1933 hinzugewonnen werden, als eine Propaganda, die in breiten Schichten der Bevölkerung bereits bestehende Denk- und Meinungsstrukturen ansprach, die Erfolge in der Innen- und ganz besonders der Außenpolitik in den ersten Jahren des Dritten Reiches als fast ausschließliche Errungenschaften des Führers personalisierte und dabei das Bild Hitlers von einem Parteiführer in das eines großen nationalen Führers transformierte.

Die Institutionalisierung des Kults im Führerstaat

Bereits im Laufe des Jahres 1933 nahm das Erstarken des Hitlerkults bemerkenswerte Ausmaße an. Die Umbenennung zahlloser Hauptstraßen und städtischer Plätze in ganz Deutschland nach dem »Volkskanzler« war nur eine seiner sichtbaren Manifestationen. Der Hitlergruß wurde jetzt auch Beamten zur Pflicht gemacht und von einem Großteil der Bevölkerung aus freien Stücken übernommen. In Berchtesgaden mußten Verkehrsbeschränkungen eingeführt werden, um der Scharen von Menschen Herr zu werden, die im Sommer eine »Pilgerfahrt«

zum → Obersalzberg unternahmen, um vielleicht einen Blick auf den Führer zu erhaschen. Die kommerzielle Ausbeutung des Führerbildes für Handelsprodukte und Kitschartikel wurde strengen Beschränkungen unterworfen. Der Hitlerkult war jetzt allgegenwärtig.

Seine Bedeutung für die Funktionsweise des Regimes kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Die traditionellen Machteliten waren bereit gewesen, im Januar 1933 mit Hitler ein Bündnis einzugehen, weil er auf der nationalistischen Rechten als einziger Politiker über eine Massenbasis verfügte. Das hatte ihm von Anfang an in der Koalition mit seinen konservativen Partnern eine starke Position verschafft. Hitler sah sehr wohl, daß die Zustimmung der breiten Bevölkerung, die er sich praktisch nach Belieben verschaffen konnte, die Basis seiner Macht war. Von den vier Volksabstimmungen, die 1933, 1934, 1936 und 1938 abgehalten wurden, folgte nur die von 1934 (zur Billigung der Übernahme der Staatsführung nach dem Tod Hindenburgs) nicht auf einen außenpolitischen Coup. Die nationalen Triumphe – Austritt aus dem Völkerbund, Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland, Anschluß Österreichs unter dem Motto »Ein Volk, ein Reich, ein Führer« – fanden allesamt große Resonanz nicht nur unter den überzeugten Anhängern der NSDAP. Die Zustimmung zu Hitler – trotz der Absurdität der zahlenmäßigen Ergebnisse der Plebiszite ohne jeden Zweifel sehr hoch – demoralisierte die Opposition, bewies den national-konservativen Eliten seine unangefochtene Popularität und zeigte dem Ausland, daß er von der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes unterstützt wurde. Dieser Rückhalt in der Bevölkerung stärkte somit seine Stellung als Führer, verschaffte ihm eine wachsende Unabhängigkeit von den traditionellen Eliten, die 1933 geglaubt hatten, sie könnten ihn in Schach halten, und trug beträchtlich zum Ausbau des absolutistischen Führerstaats bei.

Solange Reichspräsident Paul von Hindenburg noch lebte, war Hitlers Macht eingeschränkt. Noch existierte eine alternative Quelle der Loyalität; die Reichswehr schuldete dem Reichspräsidenten als oberstem Befehlshaber ihre Treue, und Hitlers Position als Regierungschef hing formal von der Prerogative des Reichspräsidenten ab. Die brutale Aktion vom 30. Juni 1934 zur Vernichtung der SA-Führung, die mit Unterstützung der Reichswehr durchgeführt wurde (→ »Röhm-Putsch«), und die wenig später erfolgte handstreichartige Übernahme der Befugnisse des Staatsoberhauptes beim Tod Hindenburgs am 2. August stellten eine »zweite Machtergreifung« dar. Die Position des Führers war jetzt institutionalisiert, wie Hitlers

neuer Titel »Führer und Reichskanzler« erkennen ließ. 1939 wurde der Titel einfach auf »Führer« reduziert. Die Reichswehr und nach ihr die Beamtenschaft leisteten jetzt den Treueid nicht mehr auf eine abstrakte Verfassung, sondern auf Hitler persönlich. Damit war der Führerstaat errichtet.

Die Stellung des Führers kannte von nun an keine formellen oder institutionellen Grenzen mehr. Deutsche Staats- und Verfassungsrechtler bemühten sich, die personalisierte, charismatische Herrschaft verfassungsrechtlich zu legitimieren. Hans Frank erklärte, das Verfassungsrecht im Dritten Reich sei nicht mehr als »die rechtliche Formulierung des geschichtlichen Willens des Führers«. Der Wille, der auf »herausragenden Leistungen« beruhte, war an die Stelle der unpersönlichen und abstrakten Regeln als Grundlage des Rechts getreten. Ernst Rudolf Huber behauptete, es sei »nicht möglich, die Gesetze des Führers an einer ihnen übergeordneten Rechtsidee zu messen«. Nach der wohlüberlegten Meinung dieses herausragenden Rechtswissenschaftlers war die »Führergewalt umfassend und total, ... frei und unabhängig, ausschließlich und unbeschränkt«.

Erosion der Staatsgewalt

Die Formen und Strukturen einer kollektiven Regierung wurden zwangsläufig und in wachsendem Maße durch den Willen eines Führers untergraben, dessen Autorität sich aus seinen charismatischen Ansprüchen ableitete und nicht mehr aus einer formellen Stellung als Chef einer Regierung oder gar als Staatsoberhaupt. Das Kabinett, das zu Lebzeiten Hindenburgs noch häufig zusammengetreten war, trat 1935 nur noch zwölfmal zusammen. 1937 fanden nur noch sechs Sitzungen statt, und nach einer letzten Sitzung Anfang 1938 sollte das Kabinett bis zum Ende des Dritten Reiches nicht mehr tagen. Die Regierung zerfiel in einzelne staatliche Ämter ohne zentrale Koordination der politischen Maßnahmen oder der Gesetzgebung. Der Chef der → Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, diente als einziges Bindeglied zwischen dem Führer und den einzelnen Staatsministern. Seine Funktion, die darin bestand, die für den Führer bestimmten Informationen zu selektieren und ihm vorzulegen oder den Zugang zu ihm zu kontrollieren (ausgenommen bei bevorzugten Ministern wie beispielsweise Goebbels), erhielt auf diese Weise ein besonderes Gewicht. Obwohl weitreichende tagespolitische Entscheidungen von Hitler zu genehmigen waren, mußte die Stellung des Führers über umstrittenen Fragen